

Wir brauchen einen gemeinsamen Entwurf!

Interview mit Prof. Thomas Kliche, Professor für Bildungsmanagement an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Sein Schwerpunkt ist Politische Psychologie. Er studierte an den Universitäten München, Freiburg, London, Leningrad und Hamburg. Nebenberuflich war er Schlafwagenschaffner.

Europa driftet nach rechts, der Terrorismus wird mehr und mehr zur Bedrohung, die Kriegsgefahr ist wieder gestiegen. Sie diagnostizieren einen „Globalisierungsschock“. Was ist darunter genau zu verstehen und vor allem welche Mittel gibt es gegen diesen Schockzustand?

2015 sind wir von internationalen Ereignissen überrollt worden – Griechenland-Kredite, Terror, TTIP, Umweltgipfel, Fluchtbewegungen. Ein Staat ist offenkundig nicht mehr stark genug, um Krisen zu regeln. Wir brauchen eine solidarische und nachhaltige Weltordnung, sonst treiben wir auf Katastrophen zu. Wir müssen also vieles in unserer Gesellschaft grundlegend ändern und international handlungsfähige Steuerungsorgane schaffen. Wir haben derzeit die Wahl zwischen drei politischen Wegen: Erstens Abgrenzung und Ausgrenzung, mit Mauern und Menschenfeindlichkeit und rückwärtsgewandten Reinheitsfantasien über Identität und Leitkultur. Das ist der Populismus. Zweitens Weiterbasteln und sehen, wie lange man die Maschine am Laufen halten kann. Das ist Merkel. Drittens ein Umbau hin zu Solidarität und Nachhaltigkeit, und das erfordert innergesellschaftlichen und internationalen Ausgleich und internationale Akteure. Wir sehen, für diesen dritten Weg haben wir ein paar Akteure, aber die sind meist verzagt, und es gibt kaum Entwürfe außer dem, was die LINKE entwickelt hat. Aber wir brauchen einen gemeinsamen Entwurf, der auch Sozialdemokratie und Grüne und Piraten und die Millionen Hilfsbereiter zusammenführt und den Menschen den neuen Weg weist. Erst dann wird der Spuk des Populismus verfliegen.

Sie kritisieren unser Bildungssystem, das auf den Verstand und nicht auf die Vernunft ausgerichtet ist. Was muss sich ändern?

Fächer, Unterrichtsformate, Bewertung. Die Forschung zeigt ja, was wichtig ist: das Lernklima in der Klasse, die Begeisterung der Lehrkräfte und die Ernsthaftigkeit, mit der junge Menschen sich auf ergebnisoffene Bildung einlassen dürfen, ohne Ausgrenzung und Leistungszwang. Also erst mal die Fächer. Wir brauchen mehr Lebensthemen in der Schule – Internet und Soziale Medien, Gesundheit, Sucht, Persönlichkeitsentwicklung, Gruppendynamik, Liebe, Geld und Verschuldung. Also mehr Politik, Philosophie, Ethik, Religion, Sozial- und Wirtschaftsthemen. Sodann die Formate: mehr Platz für Auseinandersetzung, Urteilen, Verständigung und Abwägen schaffen, für eigenständiges Projektlernen, für begleitetes Suchen und Planen, für Eigeninitiative und selbst gesetzte Themen. All das muss man genauso üben wie Subjunktiv, Periodensystem oder Integralrechnung. Dazu mehr Praxisbezug, etwa mit Unternehmen, Behörden, Handwerk, Krankenhäusern. Für all das muss man keine anderen Fächer streichen – den Platz dafür bietet die bundesweite Entwicklung zur Ganztagschule. Viele Horte machen gute pädagogische Arbeit, da könnte manche Schule was mitnehmen. Drittens die Stärkung der Selbstregulation, vor allem durch kompetenzorientierte und partizipative Bewertung. Schüler können ganz gut Selbstbenotung lernen. Sie entwickeln dabei auch ein Verständnis, warum sie wofür etwas können sollten. Viele Lehrer machen ja längst sehr vernünftige Dinge. Aber sie werden von Lehrplänen und Behörde an die Leine gelegt.

Der Ton ist rauer geworden, die Stimmung aggressiver, Hemmungen sinken, die Verrohung nimmt zu. Ist das ein neues Phänomen?

Es gab auch früher hasserfüllte Zeiten, aber die letzten zwanzig Jahre waren still. Dabei hat sich aber eine Dominanzgesellschaft entwickelt. Erfolg ist ein Wert um fast jeden Preis, man

muss sich durchsetzen, jeder ist sich selbst erst mal der Nächste. So erleben das viele Menschen, wenn sie sich die Oberschichten ansehen, den VW-Skandal, die Steuerhinterziehungen, den Bonus für Manager, deren Bank der Steuerzahler gerade mühselig gerettet hat. Viele Menschen bewundern deshalb Stärke und Überlegenheit. Viele sehen sich Sendungen an, wo es um die Demütigung anderer geht – Würmer fressen für vergessene Nackte, leicht bekleidete Mädchen zum Weinen bringen, solche Formate. Schon vorher haben viele Menschen Mobbing erlebt. Aber der Globalisierungsschock war ein Dammbbruch für diese Art von Entzivilisierung – man darf Hass und Wut jetzt offen ausleben, man hat ja eine politische Rechtfertigung und ein Ventil: Regierung und Minderheiten sind an allem schuld! Neu ist diese offene Freude an lustvollen, offenen Hass im Alltag und in der Politik.

Die AfD-Spitzenkandidatin zur Bundestagswahl meint, politische Korrektheit gehöre auf den Müllhaufen der Geschichte. Political Correctness scheint insgesamt nicht mehr wichtig zu sein. Woher kommt dieser Hass?

Naja, auf dem Müllhaufen der Geschichte kennt die AfD sich sicher aus. Aber der Kern der Botschaft ist ja: Schluss mit Rücksichtnahme, Schluss mit Minderheiten und Extrawürsten! Bei politischer Korrektheit geht um Behutsamkeit der Rede, weil darin Rücksichtnahme für Menschen steckt, auch wenn die anders sein mögen als ich. Rücksichtnahme bedeutet, ich muss die Rechte anderer achten. Wer also andere beschimpfen darf, für den ist das Leben schlicht einfacher, er darf die Ellenbogen gebrauchen, er muss sich nicht den Kopf über die Bedürfnisse anderer zerbrechen. Und er kann sich gleich selbst als verfolgt hinstellen: Das muss man doch wohl noch sagen dürfen!

Fördern radikalisierte Debatten radikales Handeln?

Bei Extremisten ja. Pläne entstehen in Köpfen, und terroristische Gruppen brauchen Unterstützernetze. Aber der hetzerische Ton richtet noch anderen Schaden an, eher unauffällig. Bei den meisten Menschen kommt die Radikalisierung nämlich als völlige Verunsicherung an, wem und was man überhaupt noch glauben darf. Manche glauben an Fernsehen und Zeitung, andere an Internet und Facebook, und da an Quellen, die ihre Ansicht bestätigen. Und diese Verunsicherung umfasst auch ein Erschrecken: Was kann man denn überhaupt noch verändern und beeinflussen, wenn das alles manipuliert ist, und was soll man tun? Diese tiefe Verunsicherung befördert den Populismus, weil der klare und simple Antworten bietet.

In Deutschland, in Europa, in der Welt gewinnen Populisten an Einfluss. Warum werden sie gewählt?

Da gibt es mehrere Strömungen, die aus unterschiedlichen Gefühlen gespeist werden. Erstens die Rechtsextremen, das sind ja immer so einige Prozent, die haben jetzt eine aussichtsreiche Plattform. Zweitens konservative Menschen, denen die Sozial- und Familienpolitik der letzten Jahre zu offen war und die sich sehr klare Geschlechterrollen und Familienbilder zurückwünschen. Drittens Entfremdete, die den ganzen krisenhaften wirtschaftlichen und politischen Wandel nicht verstehen, Elitenverschwörungen wittern und wieder in eine überschaubare Welt mit Drinnen und Draußen und einem starken, gestaltungsfähigen Staat wollen. Diese Reaktion auf Krisen ist übrigens, psychologisch betrachtet, bei vielen Menschen wenigstens in Ansätzen zu finden, die sogenannte Autoritäre Reaktion. Und viertens Menschen, die über die wirtschaftliche Misere in ihrem Leben und ihrer Zukunft so verzweifelt sind, dass alles ihnen besser scheint als das, was der Fall ist. Alle zusammen bekommen dann ein Gefühlspaket geliefert: Schuldige, denen man Wut und Verzweiflung anlasten darf – Minderheiten, Migranten, Politiker. Das Niederträchtige daran ist, dass ja wirklich viel an der Politik geändert werden muss, aber der Populismus lockt die Menschen in absurde Hoffnungen und Sackgassen.

Viele Menschen, die heute rechtspopulistische Parteien wählen, haben früher gar nicht gewählt. Tut das der Demokratie gut?

Demokratie ist, was wir alle daraus machen. Noch ist also nichts entschieden. Aber wenn man genauer hinsieht, ist der Populismus überraschend unpolitisch. Politik bedeutet ja, ich hab eine Idee für ein gutes Zusammenleben und entwickle die mit anderen Menschen weiter, wir setzen uns mit anderen auseinander, wir finden Verbündete, und zusammen verbessern wir die Welt. Populismus bedeutet, man muss es denen da oben mal zeigen, ansonsten braucht man sich nicht mit Gesellschaft zu befassen, schon gar nicht mit Tatsachen – für die Wahrheit reichen ein paar Internet-Freunde. Wir erleben also eine große gefühlsgetriebene Mobilisierung, aber keine Politisierung.

Kommunalpolitiker/-innen sind zunehmend Beschimpfungen, Beleidigungen, Bedrohungen ausgesetzt. Der bekannteste Fall in Sachsen-Anhalt ist sicherlich der des Bürgermeisters von Tröglitz, der deshalb zurückgetreten ist. Der Hass gegen „die Politik da oben“ ist vor Ort angekommen.

Da haben sich grausige Fehlvorstellungen von Demokratie festgefressen. So wie man denkt und fühlt, so soll auch gleich die Politik sein – ohne viel Gerede und Kompromisse. Wir haben in unseren Daten aber auch noch etwas anderes gefunden: Politik fängt für viele inzwischen direkt vor der Haustür oder vor dem Gartenzaun an. Da sind die Parteien, die sind schon mal ganz verdächtig, und irgendwelche Leute treiben ihre Machenschaften. Also eine ganz ganz tiefe Entfremdung von der ganzen Gesellschaft. Und da die undurchschaubar ist, brauchen die Entfremdeten sich auch gar keine Mühe geben, sie zu verstehen, die Medien hält man ja sowieso für Fälschungsorgane. Diese Haltung ist also in sich dicht abgeschlossen. Sie führt nicht zu Gestaltung, denn es gibt dahinter keine bessere Idee vom guten Leben, nur vage Gefühle. Aber im Dagegensein sind entfremdete Menschen sich leicht einig, den Staat und die Politik und überhaupt alles schlecht zu finden.

Die Zahl rechts motivierter Gewalttaten ist in Sachsen-Anhalt enorm gestiegen. Was heißt das für das Image des Bundeslandes, das um Investoren und gute Fachkräfte wirbt?

Menschen wollen in einem sicheren, freundlichen Umfeld leben, besonders für Berufsbeginn und Familiengründung. Natürlich sind Rechte deshalb schlecht für Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze. Sie zeigen nämlich, dass es eine Menge Mitläufer geben könnte, auf deren Einverständnis sie spekulieren. Sie sind ein Krankheitssymptom für die Schwäche der Zivilgesellschaft. Und die wiederum ist wichtig für Offenheit, Innovation, sozialen Zusammenhalt. Es reicht also nicht, Nazis eklig zu finden und am Image zu polieren. Wir müssen unsere Gesellschaft aktiv mitgestalten, zupacken. Rein in die Parteien, die Gewerkschaften, die Vereine und Verbände! Oder selbst was gründen!